

# Kalau in Ostasien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439381>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Zu meiner verdrießlichen Ueber-  
raschung kommt eine Nachricht, die  
mich anmutet, wie ein Nachrichten-  
Die ehemals vermählte Gemahlin  
des Kronprinzen von Sachsen, wo  
nicht Alle gerade wachsen, will zu  
dichten anfangen, und durch ihren  
hohen Namen natürlich imponieren,  
um meine eigene geachtete und be-  
wunderte Poesiefertigkeit zu verbun-  
keln. Sie soll sich aber hüten und  
nicht mit unverschämten Bäumen in  
den Himmel wachsen wollen. Sie  
ist hochgeboren, aber ich selber bin  
wohler geboren, sie wird wohl wissen  
woher. Ich kämpfe für Frauenrechte

schon von meinen kindlichen Weinen an, aber wenn sie mich verbunkeln  
will, dann hör's auf, für ihr Frauenrecht verprüge weiter keine Gedanken.  
Ihre Gedichte mögen noch so fein und geschmiegelt daher flattern; meine  
Sachen sind grob, aber wahr, und die Gerechtigkeit selber. Grobheit ist das  
Salz des Lebens, wo Pfeffer und Zwiebeln nicht fehlen dürfen. Ich bin  
mich nicht gewohnt, Mannsgeschöpfe fein anzufassen, was auch mir, Gott  
sei Dank, nie begegnet. Man höre und staune. In einer Gegend, die ich  
letzthin behandelte, fuhr ich auf Schienen per Eisenbahn. Alle Plätze sind  
besetzt, da bietet mir ein junger Fant seinen Sitz an, mit der unverschämten  
Bemerkung: „Dem Alter die Ehre!“ Mitpassagiere haben höhnisch freunds-  
lich zugestimmt, aber wer standhaft auf seinem Stande stehen blieb, war  
ich; dann aussteigen und mich sofort retournieren bevor Ablauf der Ver-  
fahrskarte. Berühmteste Sachsenfrau, wenn sie wirklich gedruckt werden,  
dann kommt eine Kritik, gröber nützte nichts. Ich war bisher die Erste,  
und werde es bleiben. Proben folgen. C u l a l i a.

### Carneval.

Hei, wie hängt doch der Himmel voller Geigen; musizieren,  
Jubilieren aller Orten, tanzen, hüpfen, konzertieren.

Reunionen, Maskenbälle, hei, das Leben schäumt und kochet,  
Variété noch zum Theater, daß das Herz im Leib uns pochet.

Amüsaments in Hüß' und Fülle, eine wahre Freudenfette;  
Ach, wie gerne möcht' ich mittun —, wenn ich nur die Backen hätte.

Töni: Alawyl mönd die donders Regimentler of Uferäm omme ryle.  
Sepp: Was heft jek wieder z'bröjele?  
Töni: Frytig mönd's abschaffe. Tänz ond Schüheta, Ghegletä, Eierleseta,  
Sings- ond Torner- ond Nädeleset, sogär no d'Wirtshüser ver-  
mündere.  
Sepp: Aber d'Stäre tüend's nöd vermindere die Flöth.  
Töni: S'wird bigopp hoge langwylig, kä Freudli möget's de g'mäne  
Lütä me gonnä, heb möget's. E lengeri meh wird me onderdroft.  
Was heft vom Lebä, wenn'd nöd oppedie e Wizle chaft ab em  
Bündel choß.  
Sepp: Ober de Pond abloß. Das Heerägschmäus macht All's z'onderobfi.  
S'ist anfängis zom Deberbörzli, aber selber sönd's loslig, trägt  
Büch ommenand wie Bierfäße ond Fußsackge, ond rot Nase.  
Töni: Ond gad au die Pfarrer machet äm isam taub, die prediget bigöft  
nütz as vom ebige Lebä, überenn göng's äs denn scho öppe besser.  
Sepp: Aber dernebet joamerets zom Gott erbarme, wenn's de Pfnäsel  
händ, oder wenn dä Bolz falliert. Ich ha no Rän kennt wo planget  
hät in Himmel z'choß.  
Töni: Sie mönd halt au d'ra ha wi's usä mont. Of der Welt ase guet,  
ond d'röberena noß besser, heb wör ä chly z'viel.  
Sepp: Die himmlisch Freud g'hört of en Ard doch g'lych derige arme  
Löfle wie mir Beed.  
Töni: Du donders Graggelt, wenn en Löfel no so hellisch ploget ist,  
wird er wohl nöd in Himmel gümpfele.  
Sepp: Boggerement, s'ist woßr, chönt aber doch g'rothe, wenn me d'Hörner  
nöd vöre löht.  
Töni: Häst öppe scho?  
Sepp: Chöntet öppe stupfe, wänds nöd hoffe. So schüle brav wie du  
bin-i zom Fäße.  
Töni: Häst Recht — aber jek geb der Gott ä guete Nacht.  
Sepp: Dir au, abies.

### Kalau in Ostasien.

„Die Russen sollen ja viel größere Soldaten sein, als die Japaner!“  
„Ich glaub' nicht mal, daß sie länger sind — denn bisher haben  
sie stets den Kürzeren gezogen!“ —

Manche Leute werden erst dann schamrot, wenn ihre Hände von ver-  
gossenem Menschenblut rot werden! —

### Sinnreiche Feuchtsprüchelein.

Der Lebensweg ist holperig, die Menschen, die sind stolperig;  
Doch gegen schöne Durstität manch Wirtshaus dir am Wege steht.

Bei jedem Stück des Menschengeschlechts liegt links die Milz, die Leber rechts.  
Damit sie nicht mit einander streiten, laß frühlich Tröpflein dazwischen gleiten.

Trink nie von einer Brunnenröhre, weil das vielleicht gefährlich wäre,  
Da oftmalen aus ihren Leicheln die Stolopender den Menschen menschn.  
Drum trinkt ein kunsterfahrner Zecher statt Wasser Wein aus Glas und Becher.

### Der fachmann.

„Wie kommst du darauf, als Pächter deines Gasthofes fettgedruckt  
gerade einen „braven Mann zu suchen?“

„Weil ich wünsche, daß mein Nachfolger auch ein Fachmann ist!“

„Nun ja, aber ich begreife immer noch nicht, wieso gerade ein —“

„Herrje, kennst du denn das Zecherwort nicht: Wer niemals  
einen Rausch gehabt, der ist kein „braver Mann“? Also...“

„Schon gut, ich verstehe!“

Geiri: Däsch i der Zitig au gläse, wie die ghehrte Herrt fänig chlaged,  
wie's ch... schad seig um eufi schön Volksprach, das me sie nieme  
me rein ghöri rede.

Röggel: S' ist aber au bim Eid trurig; wenn eine emal z'Züri gsi isch  
oder gar im Wätschland, dann weiß er vor Hochmuet nümme, wie  
tumm er wott rede; da heißt's nu na: „Schöner wie“ und „besser  
wie“, „merci“, „pardon“, und weiß de Tüfel na wie! Ja, und  
memme emal e some Stürchel d'Meinig seid, so rennt er scho zum  
Friedesrichter und s' schön Züritüsch host ein na e schwers Geld. —

Geiri: Ja, amigs häd me schnell gwüßt, woher eine gsi isch; er häd nu e  
paar Wörtli müese rede. Häd eine Solat ggeße, so isch er e  
Uderländer gsi, dann d'Oberländer häd dem Züg Salot gseit  
und nu d'Zürriherrli häd gemeint Salot sei besser.

Röggel: Und früener häd amigs bi eus de Mo en Doß gha —

Geiri: Und bi eus de Ma en Haf —

Röggel: Aber im Schäftigummitüsch häd jekt de Mond en Ring.

Geiri: Ja, und memmer eim emal recht tüchtig uf de Grind gid, so be-  
hauptet er bald na, es sei nüd wahr, wil er nu en Chopf heb!



Chueri: „Nabig Rögel. Jek werdider  
goppelau z'riede si, wenn das Heu-  
wetter no lang anehebet.“

Rögel: „Es ist mer nu moll schön, i  
glaube, dä Petrus macht ä chli de Narr  
mit is, ich han ämel d'Noßfinte nanig  
abtha. Aprebo, was händ au d'Galle-  
meßger mitem Frey=Rägeli gha, es  
seig es Inserat i d'r „Zürigittig“ gsi?“

Chueri: „Hä, will er seit hat im Stadt-  
roth, es werdt z'Züri nüd die best Waar  
gmeßget, händ sie si perse gwehrt.“

Rögel: „Wüßeder, ich heit suft ä kei Ur-  
sach, mich z'wehre für's; wenn's mer jo chünd en Postte spille, so  
spilleb's mere; aber i müeß sälber säge, das chame de Züriweßgere  
nüd durt hie, daß guet meßgid, ich han au no nie nüd anders  
ghört, und säb hani.“

Chueri: „Es nimmt mi nu Wunder, was er ieg dänn seit, es ist no kei  
Entgegnig cho.“

Rögel: „Worum händ's es au nüd im „Tagblatt“ igruct, worum au  
grad i d'r „Zürigittig“?“

Chueri: „Jä, sie händ's ebe welle im „Tagblatt“ irucke, aber sie händ's  
nüd gnoh.“

Rögel: „Was, nüd gnoh. Wäme's doch zahl, werdid —“

Chueri: „Ebe nüd, sie hebid gseit, wenn's de Herr Stadtschreiber  
erlaub i, so nehmed si's, suft nüd —“

Rögel: „Händer's scho wieder vergäße, daß i gseit ha, so gwüß daß er  
namal d'Chueh machid mitmer, so hebidmer s'leift Wol grebt  
mitenand, und säb hebidmer. Er wärid doch nüd glaube, daß Zyr  
mer ä so en Bläst chönid agäh, und säb wärid.“

Chueri: „I will ufem Sagbod hinderchi uf Port Arthur ierite,  
menn's nüd woßr ist, und säb willi. I dem Vertrag, wo s'Tag-  
blatt mit der Stadt hat, stoht's usgibruct, dä Stadtschreiber  
heb Zensur, oder ebe es chöm uf ihn ab, äß öppis törfi igruct  
werde oder nüd. Jek wänn Zyr's besser wüßid, so göhnd Zyr für  
mich go sage.“

Rögel: „Wenn's woßr ist, so isches ä Schand für die ganz Stadt, dä  
Rümbeli und dä Zungerbüehler chönd amig scho ä so groß-  
artig schändre und blagiere über Rußland, det inne isches allmäg  
nüd verflüechter, und säb isches.“